

Vorschmak

Geschichte der dänischen Könige

herausgegeben, eingeleitet und kommentiert
von Michael Hundt

Impressum

528 Seiten mit 191 Abbildungen und 3 Karten

Titelabbildungen von links oben nach rechts unten: Faksimile-Seite 46; 97; 83 links oben; 83 rechts oben; 107; 83 links unten; 83 rechts unten; 175 links unten; 175 rechts unten

Bildrückseite: Faksimile-Seite 20, Illustration 3

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 by Nünnerich-Asmus Verlag & Media GmbH, Oppenheim am Rhein

ISBN 978-3-96176-314-6

Lektorat und Projektbetreuung: Franziska Grau

Lektorat und Korrektorat unter Mitarbeit von: Polina Ponomareva, Marie Schubert, Benjamin Thomas

Gestaltung des Titelbildes: hjwiehr, Oppenheim

Gestaltung: hjwiehr, Oppenheim

Sollte die Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalt keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Wege (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten und zu verbreiten.

Printed in Europe by Nünnerich-Asmus Verlag & Media

Weitere Titel aus unserem Verlagsprogramm finden Sie unter:

www.na-verlag.de

Nünnerich-Asmus Verlag & Media GmbH, Krämerstraße 25, 55276 Oppenheim am Rhein

E-Mail: verlag@na-verlag.de

Einleitung

I. Vorschmak Der Alten/mitlern und neuen Dänischen Geschichte

1. Das Buch

In den Beständen der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen¹ findet sich der *Vorschmak Der Alten/mitlern und neuen Dänischen Geschichte*, erschienen im Jahre 1724 bei Aßmus Koop² in Lübeck. Ungewöhnlich ist nicht das Druckwerk als solches. Geboten wird auf 80 Druckseiten und in 243 Merksätzen ein kurzer Abriss der dänischen Geschichte, genauer gesagt der Geschichte der dänischen Könige und ihrer Taten von der Frühzeit bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Das Werk ist in mehreren deutschen und europäischen Bibliotheken nachgewiesen,³ stellt als Text also keine Rarität dar.

Einzigartig ist das Exemplar in Kopenhagen aus einem anderen Grund. Im Gegensatz zur gesamten übrigen Auflage wird der Text hier auf 67 Seiten durch 250 von Hand gemalte Illustrationen ergänzt.⁴ Sie erläutern die gedruckten Merksätze des Textes visuell und machen die Ausgabe zu einer Kostbarkeit, die erst kürzlich als solche identifiziert werden konnte und nun als Vorlage für diese Edition dient. Ohne Übertreibung kann von einem regelrechten Kunstwerk gesprochen werden, von einer in gebundene Form gebrachten Sammlung von Miniaturgemälden.

Darüber hinaus zeichnet sich der Band in Kopenhagen noch durch weitere Besonderheiten aus. Zum einen sind die Textseiten und Illustrationen auf kostbarem französischem Papier – von der Haptik her vergleichbar mit schwerem Büttenpapier – gedruckt bzw. gemalt.⁵ Französisches Papier war im 18. Jahrhundert berühmt. Es war qualitativ hochwertig und durch die Verarbeitung dick und fest, so dass die Drucktypen nur wenig auf der Papierrückseite durchschlugen.⁶ Das erklärt auch, wieso das Unikat in Kopenhagen bei nur 80 Druckseiten und 67 handkolorierten Seiten stolze 4 cm stark ist.⁷ Es unterscheidet sich dadurch gravierend von den übrigen nur den reinen Text enthaltenden Exemplaren der Druckauflage, die kaum 1 cm dick sind.

Betont wird der Wert des Sonderbandes in Kopenhagen zum anderen durch drei weitere Ausstattungsmerkmale. So ist das Buch erstens gebunden und in kostbaren karmosinroten Samt eingeschlagen, dessen Farbe heute allerdings vor allem an den Rändern deutlich verblasst ist. Auch ist der Samt etwas abgegriffen, auf der Vorderseite weniger als auf der Rückseite, wo in der oberen rechten Ecke gar die Pappe des eigentlichen Einbandes offenliegt. Darüber hinaus fehlt heute der Buchrücken komplett. Ob dort der Buchtitel angegeben, eventuell gar in Goldbuchstaben eingepreßt war, ist nicht bekannt (Abb. 1a u. 1b).



Abb. 1a: Vorschmak. Samteinband, Vorderseite.



Abb. 1b: Vorschmak. Samteinband, Rückseite.



Abb. 2: Vorschmak. Goldschnitt, Schmalseite.

Zweitens ist der Buchblock in Kopenhagen auf allen drei Seiten im Schnitt vergoldet (Abb. 2). Das ist auf der Schmalseite besonders ausgeprägt, wo die Goldfassung des Schnitts selbst jeder einzelnen Seite für sich betrachtet stark ins Auge fällt.



Abb. 3: Vorschmak. Vorsatzpapier.

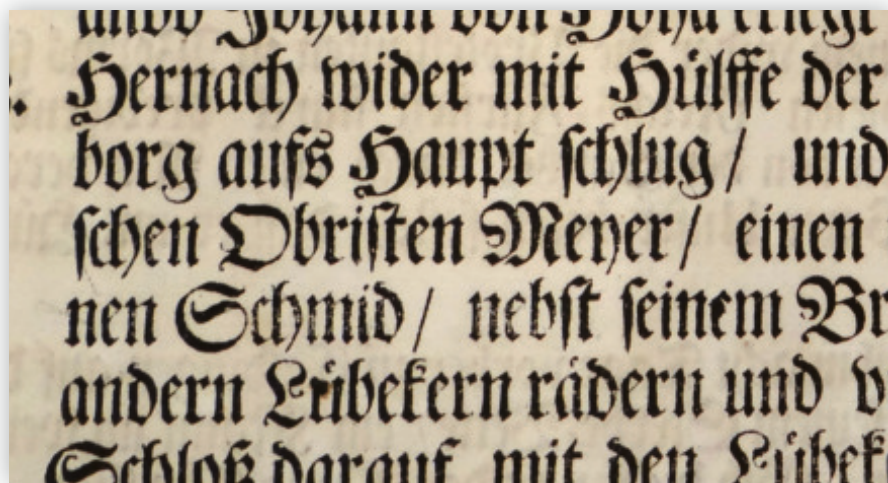


Abb. 4: Vorschmak. Unzureichende Druckerschwärze, S. [153].

Und drittens betont das verwendete Vorsatzpapier die besondere Qualität der Arbeit. Es besteht aus einem festen kartonartigen und ebenfalls karmosinroten Papier, das üppig golden geblümt ist (Abb. 3).

Die Maße des Prachtexemplars in Kopenhagen betragen für den Einband 30 cm in der Breite und 23 cm in der Höhe, für die der einzelnen Blätter 28,6 cm zu 21,8 cm; das entspricht etwa dem modernen Format DIN A4.⁸ Der Buchblock ist trotz des Querformats, wodurch der Buchrücken nur die Schmalseite hält, dennoch intakt und stabil. Die Textseiten sind ganz überwiegend sauber gedruckt. Selten wurde etwas zu wenig Druckerschwärze verwendet (Abb. 4) oder es finden sich kleine Unsauberkeiten (Abb. 5). An einigen Stellen wurde zudem die Druckerpresse mit zu hohem

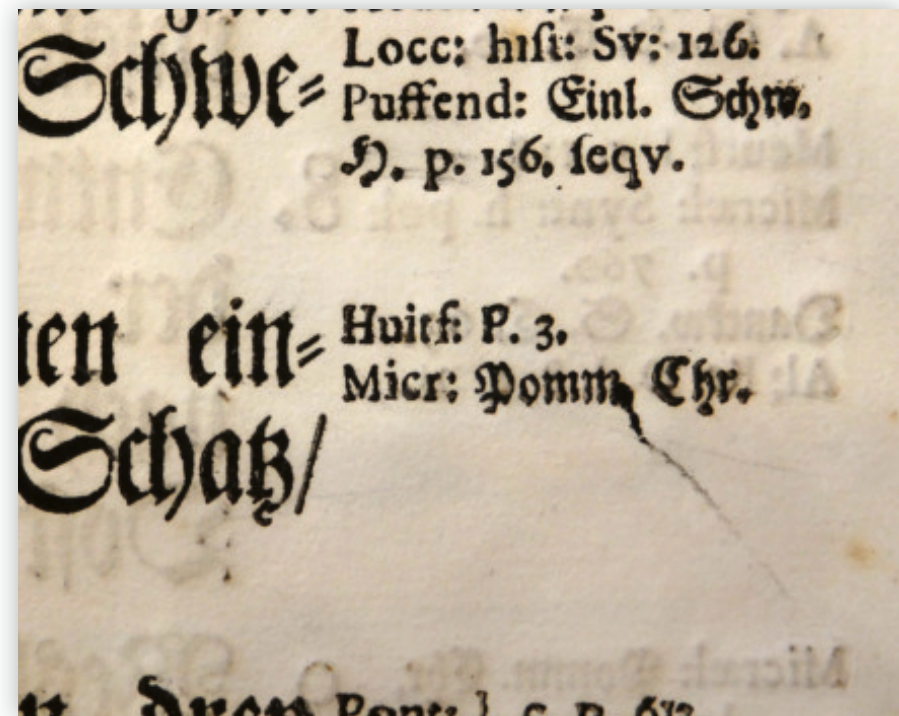


Abb. 5: Vorschmak. Unsauberkeit beim Druck, S. [119].

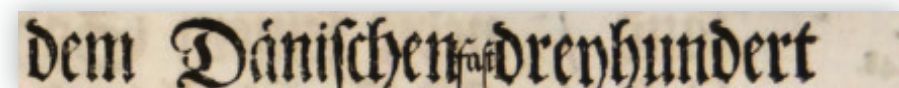


Abb. 6: Vorschmak. Nachträglich eingefügtes Wort, S. [113].

Druck eingesetzt, wodurch einzelne Buchstaben auf der Blattrückseite durchschlagen. Und schließlich waren mehrfach einzelne Worte im Text vergessen worden, die nachträglich eingefügt wurden, jedoch mit kleineren Typen und damit deutlich auffällig (Abb. 6). Ob der Fehler beim Setzer lag oder ob die Vorlage lückenhaft war, lässt sich nicht mehr entscheiden. Die Setzfehler bilden jedenfalls den Hauptteil der der gesamten Auflage des Buches beigegebenen *Corrigenda*-Seite (hier S. [215]).

Darüber hinaus zeigt der Druck selbst – bei den reinen Textbänden und bei der Prachtausgabe in Kopenhagen – einige Flüchtigkeiten. So variiert die Schriftgröße nicht nur der einzelnen Seiten deutlich (vergleiche z. B. S. [21] u. [178], sondern auch auf ein- und derselben Seite finden sich unterschiedliche Schriftgrößen (z. B. S. [96]). Ursache für dieses Phänomen ist der unterschiedliche Platzbedarf der Merksätze. Teilweise vermögen die inhaltlichen Aussagen die Seite nicht ansatzweise zu füllen (z. B. S. [22] u. [77]), teilweise sprengen sie den vorhandenen Platz entschieden (z. B. S. [168]). Warum in letztgenannten Fällen keine weitere Druckseite eingefügt wurde, erschließt sich nicht. Denn weder bei den reinen Textbänden, noch bei dem Prachtexemplar würde dies sachlich oder drucktechnisch stören.

Daneben wurden einige Blätter/Bögen bei der Prachtausgabe etwas schief eingebunden (z. B. S. [105]). Da dies nur bei dem Exemplar in Kopenhagen der Fall ist, die Bände der reinen Textausgabe diese Auffälligkeit nicht aufweisen, handelt es sich um eine reine Fehlleistung des Buchbinders.

Dafür ist die Qualität des Papiers durchgängig hervorragend. Es ist an keiner Stelle stockfleckig und nur ganz vereinzelt an den Rändern minimal gebräunt. Ebenso finden sich lediglich einige wenige Einrisse sowie ursprüngliche Büge im verwendeten Papier (Abb. 7 u. 8). Eigentliche „Eselsohren“, als Ergebnis der Nutzung, lassen sich nicht feststellen, wohl aber an einigen Stellen der Abdruck unsauberer Finger. Und schließlich gibt es den einen oder anderen undefinierbaren Fleck (Abb. 9). Das alles deutet auf eine zwar gelegentliche, jedoch nicht besonders intensive Nutzung des Buches hin.

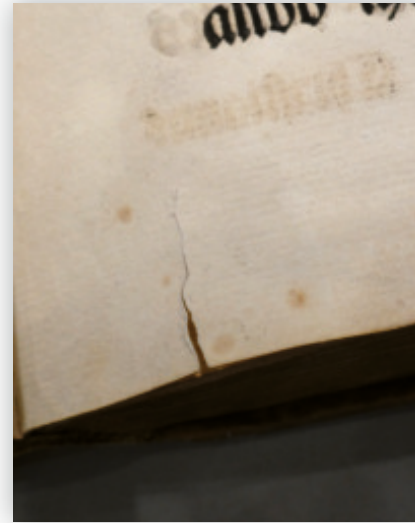


Abb. 7: Vorschmak. Einriss, S. [129].

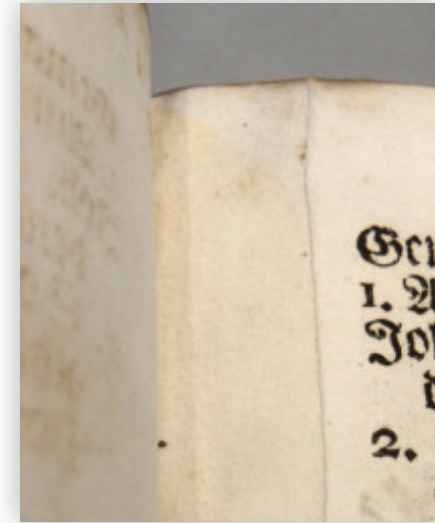


Abb. 8: Vorschmak. Bug im Druckbogen. S. [149].



Abb. 9: Vorschmak. Großer Schmutzfleck, S. [159].

Insgesamt befindet sich das Prachtexemplar in Kopenhagen für sein Alter von 300 Jahren in einem ausgesprochen guten und nach wie vor höchst repräsentativen Erhaltungszustand.

2. Titel und Adressaten

Im frühen 21. Jahrhundert bereitet der Titel, vor allem das einleitende Substantiv „Vorsmack“, Verständnisprobleme. Denn das Wort ist aus dem modernen deutschen Wortschatz vollständig verschwunden, selbst wenn die Verkürzung des Endlautes auf ein einfaches „k“ statt „ck“ berücksichtigt wird. Das *Wörterbuch der Hochdeutschen Sprache* von Adelung aus dem frühen 19. Jahrhundert hilft zunächst auch nicht wirklich weiter. Denn danach bedeutet „Vorsmack“ in erster Linie *„ein Geschmack, welcher deutlicher, als der wahre oder rechte Geschmack eines Dinges empfunden wird“*. Es wäre dies also ein eingebildeter und stärkerer Geschmack als der tatsächliche. Was aber sollte ein solch stärkerer Geschmack der dänischen Geschichte sein? Eine über den realen Verlauf der Geschichte hinausgehende Erwartung derselben? Das ist sachlich nicht möglich.

Auch Adelungs zweite Definition liefert noch keine hinlängliche Begriffserklärung. Danach wurde das Wort verwendet im Sinne von *„vorschmecken, vorher empfinden [...], die vorläufige Empfindung, und vorläufige anschauende Erkenntniß einer künftigen Sache. [...] Am häufigsten gebraucht man es jedoch von der anschauenden Erkenntniß eines künftigen Guten.“* Es würde sich also um die positive Erwartung einer Sache handeln. Wollte also der Verfasser des Buches durch die Wortwahl im Titel die Erwartungshaltung der Leser erhöhen? So etwas wäre denkbar. Im vorliegenden Fall fehlt aber jeder Hinweis auf eine solche Intention und kann entsprechend ausgeschlossen werden.

Letztlich bietet erst die kurze abschließende Bemerkung von Adelung den entscheidenden Hinweis. Danach bedeutete das Wort „Vorsmack“ in *„einigen Gegenden in beyden Bedeutungen Vorgeschmack“*.⁹ Und der Begriff „Vorgeschmack“ ist noch in der Gegenwart bekannt, als ein Eindruck von etwas Bevorstehendem. Übertragen auf das vorliegende

Buch handelt es sich also nicht im eigentlichen Sinne um eine umfassende Schilderung, sondern um einen ersten Eindruck der dänischen Geschichte, um die Grundzüge derselben.

Der Begriff „Vorsmack“ war aber selbst im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert ungewöhnlich, findet sich selten im Titel von Büchern. Wenn er benutzt wird, dann überwiegend im Kontext religiöser Erbauungs- und Kirchenmusikliteratur.¹⁰ Für ein Geschichtswerk ist die Begriffswahl einmalig.

Ungewöhnlich ist auch der Kreis der Adressaten. Das Buch richtet sich nämlich nicht an die Gesamtgruppe der an der dänischen Geschichte interessierten Leser. Das ergibt sich bereits aus dem Titelblatt, wonach das Buch der *„zartesten Jugend [...] Zur Erlernung der Dänischen Historie [...] Zum nützlichen Gebrauch“* an die Hand gegeben werde.¹¹ Bestärkt wird diese Absicht durch die Widmung an den dänischen Prinzen Friedrich (1723–1766, als Friedrich V. Kg. v. Dänemark u. Norwegen 1746–1766), in der die Hoffnung ausgedrückt wird, das Druckwerk möge zur *„allergeringsten Belustigung Eurer Hochfürstlichen allerzartesten Jugend aufgehoben werden.“*¹² Es handelt sich beim *Vorsmack* also um eine Publikation für Kinder, denen ein Einstieg in die dänische Geschichte vermittelt werden soll. Aber ebenso war das Buch auch geeignet für Nutzer aller Altersgruppen, um einen ersten Einblick in die dänische Geschichte zu erhalten.

Eine reiche Kinder- und Jugendliteratur existierte bereits im 17. und 18. Jahrhundert.¹³ Und ebenso gab es bereits mehrere Werke zur dänischen Geschichte in deutscher Sprache vor dem Erscheinen des *Vorsmaks*.¹⁴ Unter ihnen fanden sich auch zwei Titel aus dem frühen 18. Jahrhundert,¹⁵ die zumindest den Anspruch hätten erheben können, Lehrbücher für Kinder zu sein, da sie keine durchgängige Darstellung bieten, sondern aus zahlreichen Fragen zu den einzelnen dänischen Königen und den auf diese Fragen zu gebenden Antworten bestehen.¹⁶ Ob daher zeitgenössisch überhaupt das Fehlen einer Monographie zur dänischen Geschichte für Kinder als eine Lücke empfunden wurde, darf bezweifelt werden. Denn grundsätzlich wurde selbst kleinen Kindern im 18. Jahrhundert wie selbstverständlich die Lektüre sehr umfangreicher Bücher, ja sogar mehrbändiger Werke mit Hunderten von Seiten zugemutet. So umfassen



Kind, dessen gleichen nie vorhin ein Tag gebahr,
 Die Nach-Welt wird Dich zwar mit ewgem Schmuck umlauben;
 Doch auch nur kleinen Theils Dein großer Wissen glauben,
 Das dem, der Dich gekannt, selbst unbegreiflich war.

Christian Heineken,
 Hochfürstl. Erbschatz- und Bauregisirlicher
 Capellmeister, wie auch Director der Musik in Hamburg.

Johann Hübners (1668–1731) *Kurtze Fragen aus der Politischen Historia* in neun Bänden, die ausdrücklich als Lernbücher für Kinder und Jugendliche bestimmt waren, mehr als 10.000 Seiten, der zehnte Band mit einer Zusammenfassung immerhin noch 1.087 Seiten.¹⁷ Im Vergleich dazu nehmen sich die 80 Druckseiten des *Vorschmaks* ausgesprochen bescheiden aus.

Inwieweit der Titel entsprechend verlegerisch erfolgreich war, sich die Auflage verkaufte, lässt sich mangels Quellen nicht ermitteln. Sehr wahrscheinlich ist das aber nicht. Denn der *Vorschmak* – nur der Text, ungebunden, auf einfachem Papier und ohne Illustrationen – war ausgesprochen teuer, kostete zwei Mark Lübisches Courant.¹⁸ Wie hoch der Preis war, wird durch Vergleiche deutlich. Ein Taschenkalender im Umfang von 106 Seiten und in Oktav kostete 1724 weniger als ein Fünftel jener Summe, nämlich sechs Schilling.¹⁹ Und ein Schreiber des Lübecker Bauhofs erhielt einige Jahre später einen Lohn von 650 Mark pro Jahr, der Zimmermeister des Bauhofs nur 600 Mark und der Buchhalter des Bauhofs sogar nur 200 Mark Lübisches Courant pro Jahr.²⁰

3. Der Verfasser

Die Frage nach dem Verfasser des *Vorschmaks* sollte sich eigentlich nicht stellen. Denn die Angabe auf dem Titelblatt und die Namensnennung unter den beiden Dedikationen an König Friedrich IV. (1671–1730, Kg. v. Dänemark u. Norwegen 1699–1730) und dessen Enkel Friedrich lassen auf den ersten Blick keinen Zweifel aufkommen. In allen drei Fällen wird Christian Henrich Heineken (1721–1725) genannt (Abb. 10). Entsprechend ist das Werk auch biblio-

Abb. 10: Der Verfasser Christian Henrich Heineken.
 Kupferstich nach Christian Fritzsche (1695–1769), 1726.

graphisch ganz überwiegend unter diesem Namen in den großen Bibliothekskatalogen verzeichnet.²¹ Doch der Anschein trügt.

Denn Christian Henrich Heineken war zum Zeitpunkt der Drucklegung des *Vorschmaks* Anfang Juli 1724²² erst drei Jahre und fünf Monate alt. Er war allerdings das Lübecker „Wunderkind“. Geboren am 6. Februar 1721 in einer Lübecker Malerfamilie,²³ trat seine besondere Begabung schon im zarten Alter von zehn Monaten zutage. Seine Fähigkeit, alles, was er einmal gehört oder gesehen hatte, selbst noch nach Monaten korrekt und umfassend wiedergeben zu können, ließ ihn vor allem im Jahr 1723 innerhalb kürzester Zeit ein geradezu unglaubliches Lernpensum absolvieren. Angeleitet durch seinen Lehrer Christian von Schöneich (zu ihm siehe unten) lernte das Kind die ihm vorgetragene biblische Geschichte, die wesentlichen Inhalte des Alten und Neuen Testaments sowie zahlreiche geistliche Lieder. Ebenso lernte das Kind die Chronologie der antiken Reiche, die der deutschen Geschichte und die nahezu aller europäischen Länder, jeweils anhand der Taten der Herrscher, sowie die Genealogie der europäischen Fürstenhäuser. Gleiches galt für die Grundlagen der Geographie, wodurch er sich auf Landkarten orientieren und Länder, Städte, Flüsse und Gebirge richtig zuordnen konnte. Er beherrschte drei der vier Grundrechenarten und gewann erste Kenntnisse in der menschlichen Anatomie, der Astronomie und der Jurisprudenz. Darüber hinaus erlernte er Latein und Französisch und konnte in beiden Sprachen Bücher lesen und Konversation betreiben.²⁴

Doch Christian Henrich rekapitulierte nicht nur einfach auf Abfrage das Erlernte, sondern war in der Lage, die einzelnen Wissensgebiete miteinander zu verknüpfen, logische Schlüsse daraus zu ziehen und seine Kenntnisse selbständig anzuwenden. Das alles waren Fähigkeiten, die von unabhängigen Zeugen bestätigt wurden und die dem Jungen früh überregionalen Ruhm einbrachten, die Christian Henrich Heineken zum ersten wahren „Wunderkind“ machten.²⁵

Es wäre also durchaus denkbar gewesen und nicht zu überraschend, wenn das Kind als „frühreifer Gelehrter“ schon im Alter von drei Jahren und fünf Monaten aus seinem Gedächtnis heraus ein Buch wie den

Vorschmak, mit begrenztem Umfang und einer überschaubaren Anzahl von Merksätzen, selbst verfasst hätte. Wenn da nicht die erheblichen gesundheitlichen Probleme gewesen wären, die Christian Henrich sein ganzes kurzes Leben lang plagten. Sie ließen ihn in seiner körperlichen Entwicklung weit hinter seine Altersgenossen zurückfallen und führten zu seinem unzeitig frühen Tod am 27. Juni 1725 im Alter von nur vier Jahren und vier Monaten. Und „*seiner Finger Schwachheit*“ wegen war er nicht in der Lage, die Schreibfeder zu halten und auch nur kurze Texte selbst zu schreiben.²⁶

Dass der *Vorschmak* auf keinen Fall von Christian Henrich Heineken geschrieben wurde, wird indirekt bereits in der dortigen „*Vorrede*“ eingestanden. Dort heißt es, das Kind habe „*was alhier von einem jeden Könige fürkommet/von Wort zu Wort/mit Überlegung/in seinem zweyjährigen Alter gefasset/und beym ersten Anblick der darüber ihm abgebildeten Figuren bezeuget/daß es solche im frischen Gedächtniß behalte.*“²⁷ Der Junge hatte also im Alter von zwei Jahren die Geschichte der Könige von Dänemark gelernt und war in der Lage, solche anhand von Illustrationen (der „*abgebildeten Figuren*“) jederzeit zu rekapitulieren. Aber eben nur zu rekapitulieren, nicht niederzuschreiben.

Wer der eigentliche Verfasser des Buches war, ergibt sich aus „*Vorrede*“ und Dedikationen nicht. Die dortigen Formulierungen und der Sprachstil der Merksätze lassen auf einen Erwachsenen schließen, der die zu Beginn des 18. Jahrhunderts üblichen gesellschaftlichen Umgangs- und Ausdrucksformen beherrschte sowie nicht gänzlich unerfahren bei der Formulierung von Bittschriften und Gesuchen an Obrigkeiten und gar königliche Adressaten war. Entsprechend liegt es nahe, in Christian von Schöneich, dem Lehrer des Kindes, den Verfasser zu sehen.

Nun stellt dieser Christian von Schöneich aber ein Problem dar.²⁸ Denn seine Lebensdaten sind unbekannt, ebenso wie sein Lebensweg, die Ursache und die Dauer seines Aufenthalts in Lübeck sowie sein weiterer Verbleib. Aus einer kurzen Notiz des Rektors des Lübecker Katharineums, Johann Heinrich von Seelen (1687–1762),²⁹ lassen sich wenigstens einige Informationen gewinnen. Danach soll es sich bei Schöneich um einen gelehrten und weitgereisten schlesischen Adligen gehandelt haben, der

sich im Haus der Familie Heineken aufhielt und der „bloß zu seinem Zeitvertreib und Vergnügen dem Kinde so vieles beygebracht“ haben soll.³⁰

Weitere Nachrichten zu Christian von Schöneich fließen spärlich, was an der Schreibung des Namens liegen könnte. Denn eine Familie „von Schöneich“ gibt es nicht, sehr wohl aber eine Familie „von Schönaich“/„von Schoenaich“. Bei ihr handelt es sich um ein Uradelsgeschlecht aus der Niederlausitz, das sich im Mittelalter und der Frühen Neuzeit in viele Linien aufspaltete, von denen eine im 16. Jahrhundert in Schlesien ansässig wurde und dort im späten 17. Jahrhundert in den Reichsfreiherrnstand, im Jahre 1700 in den Reichsgrafenstand sowie im Jahre 1741 in den preußischen Fürstenstand erhoben wurde.³¹ Unterschiedliche Schreibvarianten eines Namens waren bis weit ins 18. Jahrhundert üblich, eine Gleichsetzung von „Schöneich“ mit „Schönaich“ liegt daher nahe. Doch findet sich in der umfangreichen Geschichte der Familie Schönaich aus der Mitte des 19. Jahrhunderts für die Zeit um 1700 kein „Christian von Schönaich“, wie überhaupt der Vorname „Christian“ in jener Familie gänzlich unüblich war.³²

Dafür ist der Lehrer des „Wunderkindes“ im Jahre 1721 gleich zweimal in Lübecker Kirchenbüchern als Taufpate nachgewiesen.³³ Eine dieser Patenschaften übernahm er bei Christian Henrich Heineken, seinem späteren Schüler. Eine enge Verbindung zur Familie Heineken muss also bereits vor der Geburt des Kindes bestanden haben. Kein Wunder, wohnte er doch im Haus der Heinekens, ohne allerdings zum Lübecker Schoß [gesprochen: Schoss], einer Form von pro Haushalt erhobener Vermögenssteuer, herangezogen worden zu sein.³⁴ Das lässt darauf schließen, dass er steuerrechtlich keinen eigenen Hausstand führte, sondern als Teil der Familie angesehen wurde.

Eine weitere biographische Nachricht von sich liefert Schöneich im *Ehren-Gedächtniß*, der Biographie von Christian Henrich Heineken, die dessen Lehrer nur ein Jahr nach dem Tod des „Wunderkindes“ veröffentlichte. Dort bemerkt Schöneich, er habe Christian Henrich „an einem vom Schellenberg mitgebrachten Todten-Kopf eines in der dortigen berühmten Schlacht gebliebenen Soldaten“ Grundlagen der menschlichen Anatomie beigebracht.³⁵ Er bezog sich dabei auf die Schlacht bei Donau-

wörth am 2. Juli 1704 während des Spanischen Erbfolgekrieges, bei der englische, niederländische und kaiserliche Truppen auf französische und bayerische Truppen trafen.³⁶ Es ist aber unbekannt, in welcher Armee und in welcher Funktion Schöneich an der Schlacht teilnahm.³⁷

Und schließlich bieten das *Ehren-Gedächtniß* und der *Vorschmak* als publizistisches Œuvre³⁸ Schöneichs indirekte Hinweise. Denn sie werfen, ebenso wie seine Tätigkeit als Lehrer von Christian Henrich Heineken, geradezu zwangsläufig die Frage nach seiner eigenen Ausbildung auf, woher er über das umfangreiche Wissen verfügte, das er dem „Wunderkind“ vermittelte, und wieso er die Fähigkeit besaß, einen systematisch konzipierten und durchgeführten Überblick der dänischen Geschichte sowie eine mehr als 330 Seiten umfassende Biographie seines Schützlings zu verfassen. Besonders relevant ist zudem die Frage, woher er die umfangreiche Literaturkenntnis besaß, mit der er im *Vorschmak* brillierte.³⁹

Auffallend sind in beiden Werken Schöneichs der selbst für das frühe 18. Jahrhundert ungewöhnlich „barocke“ Stil und die bisweilen sehr eigenwillige Rechtschreibung. Das gestattet zwei Vermutungen. Zum einen könnte dies auf einen älteren Verfasser hindeuten, der seine Ausbildung noch im 17. Jahrhundert erhielt. Schöneich wäre dann ein Mann reiferen Alters gewesen. Zudem könnte angenommen werden, Schöneich sei nicht erfahren im Schreiben von Büchern gewesen. Nur stimmt dies nicht mit der Aussage Seelens überein, wonach Schöneich ein „gelehrter und treflich gereiseter Cavalier“ gewesen sein soll, der eine „ungemeine Wissenschaft“ besaß.⁴⁰

Eine weitere Möglichkeit wäre es daher, in Rektor Seelen (Abb. 11) zumindest den Ko-Autor beider Werke, des *Vorschmaks* und des *Ehren-Gedächtnisses*, zu sehen. Seelen war ein „Vielschreiber“, der im

Abb. 11: Johann Heinrich von Seelen. Epitaph in der Lübecker Katharinenkirche, unbekannter Künstler, um 1762.



Laufe seines Lebens mehrere hundert Schriften zu den Bereichen Theologie, Philosophie, Philologie und Geschichte sowie Gelegenheitstitel publizierte,⁴¹ darüber hinaus mehrfach Zeitschriften und Sammelwerke herausgab. Ebenso verfügte er als Rektor des Katharineum, der Lübecker Gelehrtenschule, über einen direkten Zugang zu der derselben angeschlossenen Stadtbibliothek mit ihren reichen Beständen gerade auch an Werken zur Geschichte.

Zudem war Seelen der Familie Heineken verbunden. Er „*examierte*“ Anfang 1724 den jungen Christian Henrich und veröffentlichte einen lobenden Bericht über das Kind in der Hamburger frühaufklärerischen Zeitschrift *Der Patriot*.⁴² Darüber hinaus gab er dem ältesten Sohn der Familie, Carl Heinrich Heineken (1707–1791),⁴³ der von 1719 bis 1725 das Katharineum besuchte, Privatunterricht und sprach ihm Anfang 1725 in seiner *Bibliotheca Biblica* ein öffentliches Lob aus.⁴⁴

Seelen wäre also prädestiniert gewesen, zumindest als Ko-Autor eine Geschichte der dänischen Könige auf wenigen Druckseiten mit zu verfassen. Und das umso mehr, da die Anzahl der im *Vorschmak* zitierten Werke weit über das hinausging, was sich seinerzeit in den Beständen der Lübecker Stadtbibliothek befand⁴⁵ und für einen in der Thematik unerfahrenen Zeitgenossen leicht zu erschließen gewesen wäre. Zudem hätte Seelen durch die Verbindung zur Familie Heineken auch eine ausreichende Motivation zu einer solchen Kooperation mit Schöneich gehabt.

Konkrete Belege dafür finden sich aber nicht. Insofern ist trotz einiger Fragezeichen die hier getroffene Entscheidung legitim, in Christian von Schöneich den alleinigen Verfasser des *Vorschmaks* zu sehen. Diese Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, da Schöneich in der Biographie von Christian Henrich Heineken auch auf den *Vorschmak* einging und schrieb, „*man [habe] den bey seiner Wiege erlernten Entwurf der Dänischen zuverlässigen Historie zum öffentlichen Druk*“ gebracht.⁴⁶ Da Schöneich sich selbst in der Biographie nur einmal selbst als Lehrer bezeichnete,⁴⁷ sonst aber stets „*man*“ schrieb, wenn er sich selbst meinte, kann auch das im Zitat angeführte „*man*“ auf ihn bezogen werden.

4. Die Entstehung des Buches

Über den Anlass der Entstehung des Buches, warum diese kurzgefasste dänische Geschichte niedergeschrieben und zum Druck gebracht wurde, gibt der *Vorschmak* selbst keine Auskunft. Anhaltspunkte scheint jedoch erneut das von Schöneich verfasste *Ehren-Gedächtniß* zu liefern. Darin heißt es, Christian Henrich Heineken habe von Mai bis Juli 1724 an einer schweren Durchfallerkrankung gelitten, die beinahe zum Tod des Kindes führte.⁴⁸ Anfang Juli sei daher beschlossen worden, den Jungen zur Erholung „*vermöge einer kurtzen vorzunehmenden Reise, etwas frischer Luft schöpfen zu lassen*.“⁴⁹ Der Knabe habe, so Schöneich, auf die Frage, wohin denn die Reise gehen solle, spontan geantwortet, er wolle nach Kopenhagen fahren und dort „*König Friderich dem Vierdten meine gemahlte Charten schenken*“;⁵⁰ wobei mit den „*Charten*“ die Illustrationen des *Vorschmaks* gemeint waren.

Diese von Schöneich überlieferte „Geschichte“ liest sich anrührend, entspricht aber nicht den Tatsachen. Zum einen spricht der zeitliche Ablauf dagegen, dass die Entscheidung zur Reise nach Kopenhagen, die am 18. Juli begann, erst Anfang Juli 1724 fiel. Innerhalb von nur zweieinhalb Wochen war es schlicht unmöglich, das Buch zu verfassen und zu drucken. Darüber hinaus benötigten auch die eigentlichen Reisevorbereitungen einige Zeit. So mussten auf der Kanzlei im Lübecker Rathaus Pässe erbeten,⁵¹ eine Schiffspassage von Travemünde nach Kopenhagen bestellt und nach Kopenhagen geschrieben werden, um die Ankunft der Gesellschaft wenigstens grundsätzlich anzukündigen.⁵² Das alles erforderte Zeit. Da aber Christian Henrich nach Aussage von Schöneich bis in den Juli hinein erkrankt war,⁵³ wäre eine kurzfristige Abreise aus Lübeck am 18. Juli schon rein technisch nicht möglich gewesen.

Zum anderen macht es keinen Sinn, ein dreieinhalb Jahre altes Kind, das gerade eine schwere Durchfallerkrankung überlebt hatte, eine Erholungsreise ausgerechnet nach Kopenhagen antreten zu lassen. Die Seefahrt, die dafür erforderlich war, barg ein erhebliches Risiko. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war selbst die küstennahe Navigation auf der Ostsee nicht frei von Gefahren.⁵⁴ Stürme waren auch im Sommer zu

erwarten,⁵⁵ Schiffe konnten auf Untiefen auflaufen oder gegen die Küste treiben und dort stranden.⁵⁶ Und selbst ohne Havarie gab es große Unwägbarkeiten. Widrige Winde vermochten die Reisedauer von Travemünde nach Kopenhagen erheblich zu verlängern, von wenigen Tagen bis auf mehrere Wochen.⁵⁷ Die Seefahrt nach Kopenhagen stellte somit eine reale Bedrohung, sogar des Lebens, dar, viel mehr als dies bei einer Landreise der Fall gewesen wäre. Wenn es also Mutter und Lehrer um die heilsame Wirkung von Seeluft für Christian Henrich gegangen wäre, so hätte sich ein etwas längerer Aufenthalt an der Ostseeküste im direkten Umfeld von Lübeck als deutlich sinnvoller erwiesen.

Und drittens widerspricht Schöneich sich im *Vorschmak* und im *Ehren-Gedächtniß* selbst hinsichtlich der Planungen der Publikation des *Vorschmaks* und der Reise nach Kopenhagen. Das ergibt sich aus der datierten Vorrede des *Vorschmaks*: „Geschrieben zu Lübeck/am 1. Julius, 1724“.⁵⁸ Text und Illustrationen müssen aber deutlich eher entstanden sein. Denn Christian Henrich soll die Geschichte der dänischen Könige als Zweijähriger, konkret Anfang 1724, gelernt haben und dann in der Lage gewesen sein, sein Wissen anhand der ihm vorgelegten „abgebildeten Figuren“ – also der Illustrationen – zu rekapitulieren.⁵⁹

Die Entstehung des *Vorschmaks* ist daher auf das erste Quartal des Jahres 1724 zu datieren, also bevor Christian Henrich erkrankte, und erst recht lange, bevor von einer Genesungsreise die Rede gewesen sein konnte. Ob aber schon vor dem Mai der Plan gefasst worden war, nach Kopenhagen zu reisen, ist unbekannt. Die Korrektur der Druckfehler in der Prachtausgabe und die Corrigenda-Seite, die sowohl der einfachen als der Prachtausgabe beigegeben ist, sprechen für eine zeitliche Nähe beider Druckvorgänge und damit auch für einen frühzeitigen Reiseplan. In diesem Fall hätte die Erkrankung von Christian Henrich die Reise nicht motiviert, sondern vielmehr verzögert.

Die Genesungsreise wird also nur ein Vorwand gewesen sein. Die eigentliche Motivation von Lehrer und Mutter ging wahrscheinlich in eine ganz andere Richtung. Sie wird unmittelbar auf eine Audienz beim

dänischen König Friedrich IV. gezielt haben, um dort den kleinen Christian Henrich als „Wunderkind“ zu präsentieren. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts gab es keinen besseren Weg, die Aufmerksamkeit der sich entwickelnden Öffentlichkeit und der bereits zahlreich vorhandenen Presseorgane zu erlangen. Einen ersten Schritt in Richtung Publizität hatte bereits der Beitrag von Johann Heinrich von Seelen dargestellt, der Anfang 1724 in der frühaufklärerischen Wochenzeitschrift *Der Patriot* erschien und geradezu enthusiastisch über Christian Henrich Heineken und dessen phänomenales Wissen berichtete.⁶⁰ Die Audienz bei einem König versprach eine noch weit größere mediale Aufmerksamkeit und darüber hinaus eventuell gar einen handfesten materiellen Gewinn. So konnte sich der Monarch spendabel zeigen, nach der Präsentation Geld schenken, gar ein Stipendium vergeben oder auf andere Weise „Wunderkind“ und Lehrer protegieren, wie dies dem anderen „Wunderkind“ des Jahrgangs 1721, Jean-Philippe Baratier (1721–1740), widerfuhr. Der wurde 1735 König Friedrich Wilhelm I. von Preußen (1688, Kurfürst v. Brandenburg u. Kg. in Preußen 1713–1740) vorgestellt und mit dessen Unterstützung auswärtiges Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften und Student der Jurisprudenz an der Universität Halle.⁶¹

Besonders erfolgversprechend waren solche Audienzen für „Landeskinder“ bei ihren eigenen Fürsten. Denn die schmückten sich gerne mit den Leistungen oder besonderen Fähigkeiten ihrer Untertanen und waren bei jenen am ehesten bereit, an eine finanzielle Unterstützung zu denken. Da lag aber nun für Christian von Schöneich und Catharina Elisabeth Heineken das Problem. Denn Lübeck war eine Freie Reichsstadt, also keinem Fürsten untertan, sondern lediglich dem Kaiser. Und der Kaiser residierte weit entfernt in Wien, sein Interesse an Lübeck und den Lübeckern war eher gering. Die geographisch nächstgelegene Residenz eines Monarchen fand sich in Berlin. Die Neigungen und Vorlieben von Friedrich Wilhelm I. richteten sich jedoch auf den Landesausbau, auf seine Tabaksrunde und auf großgewachsene junge Männer, die er in das Regiment seiner „*Langen Kerls*“ aufnehmen konnte.⁶² Ein dreijähriger Knabe aus Lübeck würde dagegen kaum Aufmerksamkeit erregt haben.



Abb. 12: König Friedrich IV. von Dänemark und Norwegen. Pastellgemälde von Rosalba Carriera (1675–1757), 1709.

Anders sah es in Kopenhagen aus, räumlich kaum weiter von Lübeck entfernt als Berlin. König Friedrich IV. (Abb. 12) galt als lebenslustig und interessiert an „*Divertissements*“, wie es im 18. Jahrhundert hieß, also an Unterhaltung und Vergnügungen aller Art. Und auch die Etikette am Hof in Kopenhagen war weit weniger streng als zum Beispiel in Wien oder Paris.⁶³ Zudem war der König von Dänemark zugleich Herzog von Holstein und damit der Souverän des Territoriums, das unmittelbar westlich an Lübeck grenzte. Da mochte eine Reise nach Kopenhagen gleich aus mehreren Gründen naheliegend sein, auch wenn die politischen Beziehungen zwischen Lübeck und Dänemark nicht konfliktfrei waren, z. B. von Weihnachten 1716 bis 1720 eine dänische Fregatte vor Travemünde lag und den Seehandel der Stadt massiv behinderte.⁶⁴

Und es gab ein weiteres Problem. Offensichtlich verfügten weder Schöneich noch die Heinekens über Kontakte zum dänischen Hof oder zu Hofbeamten in Kopenhagen. Da Privataudienzen bei Königen nicht einfach zu erlangen waren, musste das Interesse des Monarchen geweckt werden. Eine Privataudienz aber musste es sein. Öffentliche Empfänge, bei denen Bittgesuche oder Anliegen an den Monarchen übergeben und vorgebracht werden konnten, schieden aus, denn bei einer solchen Gelegenheit hätte Christian Henrich nur wenige Augenblicke, höchstens einige Minuten, vor dem König erscheinen und auf sich aufmerksam machen können. Das hätte in den Presseorganen der Zeit kaum Niederschlag gefunden. Doch die breite öffentliche Wirkung war zentral, wollten Lehrer und Mutter die Kenntnis über das „Wunderkind“ weiterverbreiten, wollten sie den kleinen Christian Henrich regelrecht vermarkten.

Denn das scheint, jenseits der Audienz, das übergeordnete Ziel der Reise gewesen zu sein. Mit welchem Hintergedanken das geschah, ist nicht bekannt. Dachten Lehrer und Mutter von Christian Henrich egoistisch, so erhofften sie für sich selbst einen finanziellen oder gesellschaftlichen Vorteil durch die Fähigkeiten des Kindes und dessen angestrebte Berühmtheit. Schöneich könnte auf den Ruhm geschielt haben, der ganz automatisch auch auf den Lehrer eines „Wunderkindes“ fallen würde. Und die Mutter Catharina Elisabeth mag an den finanziellen Ertrag gedacht haben, der sich durch die Vermarktung des Sohnes erzielen ließ und der ihre bis dahin recht schwachen Einkommensverhältnisse deutlich verbessert hätte.⁶⁵

Sollten Lehrer und Mutter altruistisch gehandelt haben, so wäre es ihnen um die Zukunft des Kindes gegangen. Die Intention wäre dann eine Karriere in Staatsdiensten, zumindest aber eine finanzielle Absicherung, im Idealfall gar ein gesellschaftlicher Aufstieg gewesen. Oder aber, und das ist sogar noch wahrscheinlicher, der kleine Christian Henrich sollte durch den *Vorschmak*, der von der Titelei her den Eindruck erweckte, er sei vom Kind selbst geschrieben worden, als „frühreifer Gelehrter“ etabliert werden. Unter diesem Begriff wurden im frühen 18. Jahrhundert Gelehrte verstanden, die das zwanzigste Lebensjahr noch nicht vollendet hatten.⁶⁶ Und ein vierjähriger Junge wäre ein mehr als „frühreifer Gelehrter“ gewesen, der besondere Aufmerksamkeit versprach, dem allein aus diesem Grund mit höherer Wahrscheinlichkeit eine Audienz gewährt werden würde. Umgekehrt würde die Audienz wiederum die Aufmerksamkeit der zeitgenössischen Zeitungen für das Kind verstärken. Dann könnte geradezu von einer Öffentlichkeitskampagne gesprochen werden, die ihren Anfang mit der Examinierung Christian Henrichs durch Johann Heinrich von Seelen und dessen Beitrag in der Zeitschrift *Der Patriot* zu Beginn des Jahres 1724 ihren Anfang nahm, mit dem *Vorschmak* und der erhofften Audienz beim dänischen König dann Mitte des Jahres massiv vorangetrieben werden sollte.

Jedenfalls ist es offenkundig, dass sowohl die Reise nach Dänemark an den dortigen Königshof als auch der *Vorschmak* von langer Hand geplant waren. Schöneich hatte bei seinem Unterricht ein besonderes Augenmerk auf die Geschichte der dänischen Könige gelenkt⁶⁷ und Christian Henrich viel über deren Leben und Taten berichtet. Dadurch entwickelte der Knabe eine Affinität zu jenem Land und kam schließlich im Juli 1724 bei der Frage, wohin denn eine Reise gehen solle, quasi wie von selbst auf die Idee, gerade nach Kopenhagen fahren zu wollen.

Ein dreieinhalbjähriger Junge, der in einem Hamburger aufklärerischen Zeitungsblatt gerühmt worden war, bot aber – so wohl die Überlegung von Schöneich und Mutter Heineken – noch keine ausreichende Garantie, bei Hofe vorgelassen zu werden. Ein Buch zur Geschichte der dänischen Könige, vermeintlich geschrieben von diesem „Wun-

derkind“, auf kostbarem Papier gedruckt, reich von Hand illustriert und als Präsent gedacht, mochte – so offenbar die Hoffnung – die Wahrscheinlichkeit steigen lassen, offene Türen vorzufinden und bei Friedrich IV. vorgelassen zu werden. Und da dem dänischen Kronprinzenpaar Christian (dem späteren König Christian VI., 1699–1746, König ab 1730)⁶⁸ und Sophie Magdalene (1700–1770, geb. Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach) gerade im Jahr zuvor ein Sohn geboren worden war, schien auch die Anfertigung eines zweiten Exemplars der Prachtausgabe sinnvoll, die dann dem jungen Prinzen zugedacht war. Ob sie überhaupt überreicht wurde, wird an keiner Stelle erwähnt. Erhalten hat sich in Kopenhagen nur die eine Ausfertigung, die diesem Neudruck zugrunde liegt. Um aber auch den anderen Mitgliedern der königlichen Familie bei einer erhofften Audienz ein Präsent überreichen zu können, wurden noch sechs weitere reine Textausgaben des *Vorschmaks* auf edlem französischen Papier gedruckt und in roten und grünen Samt eingebunden, ebenfalls mit Goldschnitt.⁶⁹ Von ihnen fehlt heute jede Spur.

5. Die Künstlerin

Neben eines Verfassers bedurfte es eines Künstlers, um die beiden Exemplare, die für König Friedrich IV. und seinen Enkel vorgesehen waren, zu illustrieren. Der gedruckte Text kann diesbezüglich nicht helfen, da er für die gesamte Auflage geschrieben und kein separates Blatt mit näherer Erklärung in der Kopenhagener Ausfertigung ergänzt wurde. Und auch die Illustrationen selbst liefern keine direkte Information, da sie unsigniert sind. Doch gibt erneut das *Ehren-Gedächtniß* einige Hinweise. So soll Christian Henrich Heineken auf die Frage Schöneichs, wohin die Reise gehen solle, nicht nur Kopenhagen genannt, sondern zugleich als Begründung angeführt haben, er wolle dort „*König Friderich dem Vierdten meine gemahlte Charten schenken*“.⁷⁰ Mit den „*Charten*“ sind die Illustrationen zu den Merksätzen im *Vorschmak* gemeint, jene „*abgebildeten Figuren*“, nach denen der Knabe die dänische Geschichte lernte.⁷¹ Ob das Kind tatsächlich daran dachte, die Zeichnungen aus der Hand zu geben, wie Schöneich berichtet,⁷² darf zumindest mit einem Fragezeichen versehen werden.